

Die Tragödie einer Kaiserin.

Die astronomische Wissenschaft lehrt uns, daß es Sterne gibt, die vor unzähligen Jahren erloschen sind, und deren Licht wir noch mit unseren Augen sehen. — daran dachte ich, als ich vor zwei Jahren in Cannes wiederholtlich eine schwarzgekleidete Dame mit weissem Haar begegnete, die an der Seite einer etwas jüngeren Begleiterin ab und zu müde und unsicher über die Promenaden der sonnigen Stadt schritt, von den Blicken der Vorübergehenden, — oft mit einem mitleidigen Ausdruck, mit einem leisen Kopfschütteln — verfolgt, und die Engländer richteten mit Vorliebe ihre Amateur-Apparate auf die etwas gebeugte Gestalt dieser Frau, um eine Momentaufnahme der Kaiserin Eugenie in ihre Helmaten mitzubringen.

Siebzehn Jahre lang ist dieser Stern am europäischen „Himmel“ erloschen, und nur selten verrieth sich eine Zeile über ihr Dasein, ihr Geschick in eine Zeitung und dann sagt wohl mancher so vor sich hin: „Ach die lebt ja noch!“ Ja, sie lebt. Durch feilsche und körperliche Leiden niedergebogen, schleift sie ihr Dasein dahin. Wenn das Leben heißen kann! Ruhelos giebt sie umher, um Vindicta für die mannigfachen Leiden zu finden, die sie quälten, um der Vergewaltigung zu entrinnen, die sie begleitete, seit sie alles verloren hat: Schönheit, Gesundheit und Jugend, den Thron, den Gatten, den Sohn... alles, alles!

Ihr Charakterbild schwankt „von der Parteinahme und Günstigkeit in der Geschichte“, das Unglück ließ ihre Schale sinken und der Ruf der gefälligen, eiteln Modenerin, die auf die Verwirrung, die „Arbeiterin des deutsch-französischen Krieges“ gewesen zu sein, zieht ihr ohne weiteres die Verurteilung der Menge zu.

Die Mutter der Kaiserin war die Tochter eines Kaufmanns und Meinschäfers Namens Ripartit in Malaga. Erzeugnis und Schönheit ließen sie die Gemahlin des Grafen von Montijo werden. Marie Eugenie, die aufwüchsigste Kaiserin, war schon zur Welt gekommen (5. Mai 1826), als die Mutter, von ererbten Plänen erfaßt, den Frieden ihres Hauses, ihrer Ehe untergraben, sich in galante Abenteuer stürzte, einflußreiche Männer zu festhalten suchte und sich an den spanischen Hof drängte. Sie erreichte die Berufung zur ersten Hofdame, und dieses Ergebnis übertrug sie auf die heranwachsende Eugenie. Eine glänzende Partie — das war ihr nächstes Ziel. Den Herzog von Vermejo und Alisa hatte sie für Eugenie ausersehen. Sie drängte ihn zum Entschluß, und da er sich nicht weigern wollte, wurde der Vertrag für ihre ältere Tochter Franziska, Eugenie, die den Herzog liebte, nahm Gift und man sagt, daß die nervösen Anfälle, an denen sie seit damals leidet, eine Nachwirkung von diesem mißglückten Selbstmordversuch seien. Das Leben des auffallend schönen, blonden Mädchens war jahrelang zwischen Kloster und abenteuerlichen Reisen getheilt. Ein späteres Stöckchen bildete der Aufenthalt am Hofe Neapel's.

In Spanien war es auch, am Ende der dreißiger Jahre, da Napoleon die junge Gräfin zum ersten Male mit Entzücken sah, kurz darauf ward er um sie, und Eugenie gab ihm in einem musterhaft stillen Brief einen Refus, ein Schicksal, das der kühne Mann, auch als er schon als Kaiser ausgerufen war, noch mehrfach erfuhr. Napoleon ward Herrscher geworden, und nun sah Eugenie die Zeit gekommen, um ihre kühnen Pläne zu verfolgen und eine abermalige Annäherung herbeizuführen. Ganz Europa begann ihr zu huldigen, als nach dem Krönungsfest Napoleons Ansehen stieg; die europäischen Fürsten schloßen sich mit ihren Vorurtheilen aus und besuchten den französischen Hof, und als 1856 der kaiserliche Prinz zur Welt kam, herrschte in Frankreich ein einstimmiger Jubel. Die Stellung der Kaiserin war eine andere, weit bedeutungsvollere geworden. Aber die Ehe war in die Brüche gegangen. Napoleon betrog seine Gattin offenkundig mit der Gräfin Beauregard und man münchelte bereits von einer bevorstehenden Trennung.

Man kennt im Großen und Ganzen nicht viel mehr, als die Fehler der Kaiserin. Man weiß, daß sie eitel und ehrgeizig war, glanzliebend und unermüdet in der Erfindung von — theilweise recht thörichten — Moden. Sie drängte der ganzen civilisirten Frauenwelt falsches oder auch gefärbtes Haar, lange Schleppen, türkische Schamls und bunte Jupons auf; Herrentragen, die unsichtbaren Haarreste, Garibaldbüfeln und — die unselige Crinoline. Man kennt ihre Macht im Reiche der Mode, und einmal rühmte man sie!

Nicht so populär ist ihr höherstehender Ruhm als sorgsame Mutter, der ihrer Mithätigkeit, ihrer Warmherzigkeit, ihres unerschrockenen Muthes und ihrer Religiosität.

Es ist wunderbar, wie so vieles in der Geschichte dieser ungewöhnlichen Frau, daß ihr ganzes Leben von düsteren Vorgängen begleitet war. Während der glänzendsten Feste in der Zeit, als Napoleons Macht ihren Höhepunkt erreicht hatte, überfiel sie zuweilen eine quälende Empfindung, und aus den hell erleuchteten Sälen stürzte sie nicht selten in ihre Hauskapelle, um ihren Schöpfer um Hilfe anzurufen. Als die Welt zu ihren Füßen lag, martierte sie die Abnungen des Zusammenbruchs, und schon auf dem Wege aus der Kirche, wo sie mit dem Kaiser der Franzosen vermählt wurde, schien es ihr, als erblicke sie unter der Menge das vergerete Antlitz der unglücklichen Maria Antoinette.

Und wirklich ersahen der Tag, an dem sie den Schavlab der prunkvollen

die, die Zulieferer, als ein Flüchtling unter Lebensgefahr verlassen mußte. Das Kaiserthum war gefährdet! Der Kaiser Dr. Evans spaffte die fliehende Kaiserin, die er für eine Gefesseltante ausgab, aus Paris fort. Dann ging es an Bord der Yacht „Gazelle“. Des Nachts erhob sich ein Sturm, der durch ein Wunder entging das kleine Fahrzeug diesem Schicksal, und endlich stieg die Kaiserin auf englischem Boden ans Land. Nun brach die Werra des Kammers, der größten Seelenleiden an!

Spinnenseide.

Die Idee, den Spinnenspinen zu textilen Zwecken zu verwenden, entstand in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts und zwar war es der Präsident der Rentkammer zu Montpellier, von welcher aus der seitdem berühmte Seiden- und Wollhandel in Frankreich, die von den weiblichen Spinnern zum Schutze der Eier hergestellte Seide, nach sorgfältiger Reinigung und Behandlung mit einer Mischung von Seife, Salpeter und etwas Gummiwasser gewaschen, die er mit sehr feinem Karbon bearbeitete und dann Spannen aus diesem Spinnweb verfertigte erhandelt wurde. Diese Spinnweb verfertigte die Verfertiger der Bonneten, welche diese Seide jedoch nicht statt, die sie manniachen Leiden zu finden, die sie quälten, um der Vergewaltigung zu entrinnen, die sie begleitete, seit sie alles verloren hat: Schönheit, Gesundheit und Jugend, den Thron, den Gatten, den Sohn... alles, alles!

Ihr Charakterbild schwankt „von der Parteinahme und Günstigkeit in der Geschichte“, das Unglück ließ ihre Schale sinken und der Ruf der gefälligen, eiteln Modenerin, die auf die Verwirrung, die „Arbeiterin des deutsch-französischen Krieges“ gewesen zu sein, zieht ihr ohne weiteres die Verurteilung der Menge zu.

Die Mutter der Kaiserin war die Tochter eines Kaufmanns und Meinschäfers Namens Ripartit in Malaga. Erzeugnis und Schönheit ließen sie die Gemahlin des Grafen von Montijo werden. Marie Eugenie, die aufwüchsigste Kaiserin, war schon zur Welt gekommen (5. Mai 1826), als die Mutter, von ererbten Plänen erfaßt, den Frieden ihres Hauses, ihrer Ehe untergraben, sich in galante Abenteuer stürzte, einflußreiche Männer zu festhalten suchte und sich an den spanischen Hof drängte. Sie erreichte die Berufung zur ersten Hofdame, und dieses Ergebnis übertrug sie auf die heranwachsende Eugenie. Eine glänzende Partie — das war ihr nächstes Ziel. Den Herzog von Vermejo und Alisa hatte sie für Eugenie ausersehen. Sie drängte ihn zum Entschluß, und da er sich nicht weigern wollte, wurde der Vertrag für ihre ältere Tochter Franziska, Eugenie, die den Herzog liebte, nahm Gift und man sagt, daß die nervösen Anfälle, an denen sie seit damals leidet, eine Nachwirkung von diesem mißglückten Selbstmordversuch seien. Das Leben des auffallend schönen, blonden Mädchens war jahrelang zwischen Kloster und abenteuerlichen Reisen getheilt. Ein späteres Stöckchen bildete der Aufenthalt am Hofe Neapel's.

In Spanien war es auch, am Ende der dreißiger Jahre, da Napoleon die junge Gräfin zum ersten Male mit Entzücken sah, kurz darauf ward er um sie, und Eugenie gab ihm in einem musterhaft stillen Brief einen Refus, ein Schicksal, das der kühne Mann, auch als er schon als Kaiser ausgerufen war, noch mehrfach erfuhr. Napoleon ward Herrscher geworden, und nun sah Eugenie die Zeit gekommen, um ihre kühnen Pläne zu verfolgen und eine abermalige Annäherung herbeizuführen. Ganz Europa begann ihr zu huldigen, als nach dem Krönungsfest Napoleons Ansehen stieg; die europäischen Fürsten schloßen sich mit ihren Vorurtheilen aus und besuchten den französischen Hof, und als 1856 der kaiserliche Prinz zur Welt kam, herrschte in Frankreich ein einstimmiger Jubel. Die Stellung der Kaiserin war eine andere, weit bedeutungsvollere geworden. Aber die Ehe war in die Brüche gegangen. Napoleon betrog seine Gattin offenkundig mit der Gräfin Beauregard und man münchelte bereits von einer bevorstehenden Trennung.

Man kennt im Großen und Ganzen nicht viel mehr, als die Fehler der Kaiserin. Man weiß, daß sie eitel und ehrgeizig war, glanzliebend und unermüdet in der Erfindung von — theilweise recht thörichten — Moden. Sie drängte der ganzen civilisirten Frauenwelt falsches oder auch gefärbtes Haar, lange Schleppen, türkische Schamls und bunte Jupons auf; Herrentragen, die unsichtbaren Haarreste, Garibaldbüfeln und — die unselige Crinoline. Man kennt ihre Macht im Reiche der Mode, und einmal rühmte man sie!

Nicht so populär ist ihr höherstehender Ruhm als sorgsame Mutter, der ihrer Mithätigkeit, ihrer Warmherzigkeit, ihres unerschrockenen Muthes und ihrer Religiosität.

Es ist wunderbar, wie so vieles in der Geschichte dieser ungewöhnlichen Frau, daß ihr ganzes Leben von düsteren Vorgängen begleitet war. Während der glänzendsten Feste in der Zeit, als Napoleons Macht ihren Höhepunkt erreicht hatte, überfiel sie zuweilen eine quälende Empfindung, und aus den hell erleuchteten Sälen stürzte sie nicht selten in ihre Hauskapelle, um ihren Schöpfer um Hilfe anzurufen. Als die Welt zu ihren Füßen lag, martierte sie die Abnungen des Zusammenbruchs, und schon auf dem Wege aus der Kirche, wo sie mit dem Kaiser der Franzosen vermählt wurde, schien es ihr, als erblicke sie unter der Menge das vergerete Antlitz der unglücklichen Maria Antoinette.

Und wirklich ersahen der Tag, an dem sie den Schavlab der prunkvollen

haben an der Spinnweb aufzufangen und rückwärtsgehend in die Länge zu ziehen. Der Versuch glückte und auf den Cambou'schen Versuch gründet sich die heutige Spinnwebindustrie in Madagaskar.

Im alten Schloß der Königin zu Zanamaribo ist die Spinnweb eingeregelt. Sie ist ein Werk des General's Galloni und berechtigt bei dem regen Interesse, welches Lehrer und Schüler der Sache entgegenbringen, zu den schönsten Hoffnungen.

Die zu benutzenden Spinnen werden erst dann eingefangen, wenn man ihrer bedarf. Das Sammeln bereitet keine Schwierigkeiten, denn an den großen Mangobäumen in den königlichen Gärten kommen sie in Menge vor. In leichten Körben werden sie von Frauen nach der Spinnerei gebracht und sofort getrennt, denn es sind äußerst blutgierige Geschöpfe, die sich untereinander aufstellen, so daß man gegebenenfalls nach längerer Zeit nur noch eine lebende Spinne im Korbe finden dürfte. Dann werden die Thiere in Eingekleiden gesetzt, deren sich gewöhnlich zwölf in einem Holzrahmen befinden, dessen Hinterseite offen ist. In diesen Kästen werden die Spinnen gewissermaßen in den Boden gespannt oder auch unter eine Gummilatte ein miniatur gebrückt. Zwischen Kopf und Hinterleib wird nämlich ein halbmondförmiges Holzstäbchen gesteckt, das der Spinne jede Bewegung unmöglich macht. Die Kästen kommen unter die Kopfbrust zu liegen und der Hinterleib tritt von der Seite hervor, wo das Köpfchen und die zusammengehörigen der einzelnen Kästen vor sich geht, also an der unbedeckten Seite des Holzrahmens. Eine junge Madagaskarin hat dann mit zwölf, auch mit vierundzwanzig gefangenen Spinnen zu arbeiten. Mit geschickter Hand bereinigt sie mittels Säbelnadel die zwölf, bezw. vierundzwanzig abgegebene Fäden zu einem Bündel, das dann auf eine Spule zum Winden gebracht wird. Neuerdings hat man die Handarbeit durch Maschinen ersetzt und damit geradezu großartige Resultate erzielt.

Die Spinnen ertragen diese Prozedur scheinbar ganz gut; nur ist darauf zu achten, daß sie nicht beschädigt werden. In einem Monat geben sie dann

vier- bis fünfmal hintereinander Seide, d. h. ungefähr 4000 Yards Seide. Haben die Thiere ihren Zweck erfüllt, dann scheidet man sie zur Erholung in einen eigens dazu geschaffenen Park aus Bambusrohr, dessen Einzelstangen durch gitterartig angeordnete Bindfäden verbunden sind. Nach einigen Tagen Ruhe werden die Spinnen zum Zweck einer weiteren Ernte wieder eingefangen, woraus folgt, daß sie nicht von ihresgleichen aufgefressen wurden.

Die Seide der Paläste ist von einer wunderbaren Farbe; ein Faden von Gold könnte nicht glänzender oder von reinerem Gelb sein. Dabei zeichnet sich die Faser durch eine Feinheit, Elasticität und Haltbarkeit aus, die weit über der gewöhnlichen Seide steht und einen Stoff von hervorragender Weichheit und Haltbarkeit garantiert.

Bei der Nordgier dieser Spinnerei und ihrer lokalen Verbreitung kann eine so unbegrenzte Fucht wie die der Seidenraupe unmöglich erhofft werden und es scheint unermesslich, sich auf die Ausbeutung und das Abfallprodukt in den benachbarten Gegenden lebenden Spinnen beschränken zu müssen, dabei so viel als möglich vermeidend, ihre Zahl zu verringern. Wenn also

die Aufzucht dieser Thiere auch nicht als wirkliche Industrie anzusehen ist, so läßt sich doch nach den bereits gemachten Erfahrungen ein gewisser Nutzen insofern von ihnen ziehen, als ein außergewöhnlich feiner und kostbarer Stoff zu hohem Preise von ihnen gewonnen wird. Richtig dürfte also die Paläste die Eierstätt der amerikanischen Millionenärden werden!

Die tropischen Zonen Afrikas, Americas und Australiens besitzen gleichfalls eine ziemlich bedeutende Anzahl sehr großer Spinnen, die umfangreiche Gespinne erzeugen, so erfreute sich der Naturforscher d'Obigny des Besites von einem Paar derer, dauerhafter Hosen, zu welchen südamerikanische Spinnen das Material geliefert hatten. Das Spinnweb dient aber noch einem anderen Zweck, dessen wir hier auch gedenken wollen. Ein Pariser Friseur fertigte schon vor ungefähr 75 Jahren aus Spinnenseide häusliche Pfaffen an und neuerdings ist die Anwendung der Spinnenseide zur Herstellung der Haemostatica von Hilbers in Westmoreland wieder aufgenommen worden.

— Viele sind nur deshalb nicht ihre gezogen, weil sie nie an einen Kreuzweg gekommen sind.

Auf Ellis Island.

Von seinem temporären Quartier in der Barge-Office ist das New Yorker Einwanderungs-Bureau nunmehr wieder nach Ellis Island übergesiedelt, von wo es durch die riesige Feuerbrunn vertrieben wurde, welche die sämtlichen Gebäude der dortigen Einwanderungsstation vom Erdboden vertilgte. An Stelle der bisherigen Schuppen und Hallen sind auf dem reizend gelegenen Inselchen massive Bauten aufgeführt worden, welche auch mit Bezug auf die innere Einrichtung allen Anforderungen des weitverzweigten und mannigfaltigen Dienstes entsprechen werden.

Das Hauptgebäude der Station liegt in der Mitte der Insel, ist 385 Fuß lang, 165 Fuß breit und im Centrum 62 Fuß hoch. Vier 100 Fuß hohe Thürme zieren die vier Ecken, von welchen man eine prächtige Aussicht auf den Hafen und die Stadt nimmt ihrer malerischen Umgebung genießt. Der Bau ist ein Gemisch, französische Renaissance ist jedoch vorherrschend. Backsteine mit leichten Steingewölben bilden das Baumaterial. Die Haupteingänge bilden massive Portale auf der Ost- und der Westseite, welche sich in das zweite Stockwerk hinaufziehen, und über welchen die Landestrappen und der amerikanische Adler, in Guß ausgeführt, angebracht sind.



Ellis Island.

Die innere Einrichtung jedoch ist es, welche die Station zu einer vollkommenen für den Empfang und die Weiterbeförderung der Hunderttausende von Einwanderern macht. Die Räumlichkeiten für die Beförderung, die ärztliche Untersuchung, die Aufnahme der Personen, das Verhör durch die Inspektoren, die Gewächshäuser etc. sind alle separat, folgen aber einander in der Reihe, wie es der Dienst mit sich bringt. Von dem Bureau des Commisariats führen Thüren nach den verschiedenen Departements, so daß er jeder Zeit den ganzen Apparat unter Augen hat.

Wenn der Einwanderer von den Barges landet, gelangt er durch einen imposanten Privatgang, der ihn vor dem Weitergehen als auch vor Unberufenen schützt, nach dem zweiten Stockwerk, dessen gesammter Mittelraum für die verschiedenen Untersuchungen reservirt ist. Hier wird in erster Instanz entschieden, ob der Fremdling die hiesigen Gesetze betreten darf oder nicht. Dieser Raum ist durch Drahtgitter wie ein Spinnweb eingetheilt, denn für jede Nationalität oder sonstige Zusammengehörigkeit ist ein besonderer Raum bestimmt. Zwei Schiffsladungen können hier mit Leichtigkeit die Inspection passieren und im Nothfalle doppelt so viel, wenn sich die Inspektoren und anderen Angestellten besonders bemühen, das heißt, von 5000 bis 8000 Personen. In der Höhe des dritten Stockwerks umfaßt diesen Raum eine Gallerie, von welcher aus Besucher die Arbeit der Inspektoren verfolgen können. Von der Gallerie aus führen auch die Thüren nach den zwei großen Schlafsälen, in welchen 600 Leute bequem untergebracht werden können.



Das Gerichtsgebäude.

Der Eingang zu dem gemischten Gerichtshof befindet sich am Nanking Road. Der durch Aufschriften in chinesischen Charakteren gekennzeichnete Thormeg, von dessen oberem Pfosten Gong derabhängig, führt in einen Hof, das das Amtshaus des chinesischen Richters begrenzt. Auf dem Vorhang zum Eingang der Mandarinenresidenz soll ein die Hauptrolle verkörperndes Ungeheuer den Richter daran erinnern, daß er sich jeder Befehdung unzugänglich zu erweisen und seine Hände rein von erpresstem Gelde zu halten hat. Mehrere Säulen, der große rote Ehrenthron sowie mehrere mit goldenen Schriftrollen besetzte Tafeln, die den Manarin auf der Straße vorangetragen zu werden pflegen, deuten auf das angehende Amt des Richters hin. Ein schmaler Gang führt auf einen zweiten Hof, der an seiner Rückseite von der Halle der Gerichtsverhandlungen begrenzt wird, in der die Gerichtsverhandlungen stattfinden.

Während die neuen Anordnungen und Vorkehrungen es den Freunden und Angehörigen von Einwanderern ermöglichen, dieselben zu sehen und zu sprechen, und auch Besuchern eine Gelegenheit zur Befichtigung und Inspection des Departements gegeben wird, sind die Dummheit, Strolche und Zerstörer von der neuen Station ausgeschlossen.

Im Dufel.



Polizist: Wollen Sie gleich aufsteigen? Student: Ja wohl, Frau Müller, aber bringen Sie mir erst den Kaffee.

Der Präsident der Schweiz.

An Stelle des abtretenden Herrn Walter Hauser hat die vereinigte Schweizer Bundesversammlung den bisherigen Vice-Präsidenten Dr. Ernst Brenner zum Bundes-Präsidenten für das Jahr 1901 erwählt. Der neuerwählte Präsident steht zur Zeit dem Justiz- und Polizeidepartement vor. Als Vice-Präsident des Bundesrates für 1901 wurde Herr Kemp, der Chef des Post- und Eisenbahndepartements, gewählt. Dr. Ernst Brenner wurde am 9. December 1856 in Basel geboren und studierte in seiner Vaterstadt, sowie in München und Leipzig Jurisprudenz. Von 1879 bis



Dr. Brenner.

1884 lag er in Basel der Annahmeparis ob. Im Jahre 1881 wurde Brenner in den Großen Rath von Baselstadt und 1884 in den Regierungsrath gewählt, wofür letzterem er 1887 und 1894 präsidirte. Im Jahre 1887 trat er als Vertreter Basels in den Nationalrat ein. Er war Präsident dieser Behörde 1894-95. Ueberdies fungirte er seit 1891 als Ertragmann im Bundesgericht. Am 25. März 1897 wählte ihn die Bundesversammlung an Stelle des zum Director des internationalen Telegraphenbureaus ernannten Oberst Emil Frey in den Bundesrath, wo er die Leitung des Departements für Justiz und Polizei übernahm. Dr. Brenner gehörte stets der äußersten Linken an.

Justiz in Shanghai.

Auf Anregung des britischen Consuls Sir Harry Parkes wurde im Jahre 1864 in Shanghai von der chinesischen Regierung ein gemischter Gerichtshof errichtet. Er hat Civilstreitigkeiten zwischen Europäern und Chinesen zu schlichten und von Chinesen in der europäischen Anstellung begangene Verbrechen zu bestrafen. Der chinesische Richter ist gewöhnlich ein Unterbeamter des Bezirksrichters der Eingeborenenstadt Shanghai, die Westler jedoch sind den europäischen Consulaten entnommen. Die Westler haben nicht nur die Interessen der europäischen Proceßpartei wahrzunehmen, sondern auch darauf zu achten, daß die Vernehmung von Chinesen gegen die Aussagen der europäischen Mitglieder ihre Wirkung findet. Die Sitzungen finden an allen Wochentagen in den Vormittagsstunden statt.



Das Gerichtsgebäude.

Der Eingang zu dem gemischten Gerichtshof befindet sich am Nanking Road. Der durch Aufschriften in chinesischen Charakteren gekennzeichnete Thormeg, von dessen oberem Pfosten Gong derabhängig, führt in einen Hof, das das Amtshaus des chinesischen Richters begrenzt. Auf dem Vorhang zum Eingang der Mandarinenresidenz soll ein die Hauptrolle verkörperndes Ungeheuer den Richter daran erinnern, daß er sich jeder Befehdung unzugänglich zu erweisen und seine Hände rein von erpresstem Gelde zu halten hat. Mehrere Säulen, der große rote Ehrenthron sowie mehrere mit goldenen Schriftrollen besetzte Tafeln, die den Manarin auf der Straße vorangetragen zu werden pflegen, deuten auf das angehende Amt des Richters hin. Ein schmaler Gang führt auf einen zweiten Hof, der an seiner Rückseite von der Halle der Gerichtsverhandlungen begrenzt wird, in der die Gerichtsverhandlungen stattfinden.

Kunstwerkartig.



„Ihr habt die behördliche Concession zur Gründung eines Luftkurorts erhalten?“ „Ja vor 8 Tagen wurde unser Klima amtlich genehmigt!“

„Wie komisch, Frau Riisch, daß Ihr Mann zu seinen Wäldern nie Modell nimmt! Ich sage Ihnen, die beiden Mäler bei mir im Hause haben vom Morgen bis zum Abend Modell!“ „Ja wissen Sie, das sind eben noch junge Anfänger — mein Mann hat schon lange ausgehört!“

Ursache und Wirkung.



„Höre Gottfried, Du verschmeißt mit Etwas, Du schleichst so eigentümlich herum, als ob Dir das Gehör Qual verursache?“ „Es ist so merkwürdig, ich kann kein besten Willen in den neuen Schuhen, die ich mir gestern kaufte, nicht ausstreifen, hab' mir schon fast den Kopf zerbrochen darüber.“ „Über Gottfried, — die Schuhe sind ja noch zusammengeklebt.“

Ein Reifender comme il faut.



Ein Weinreisender, den soeben ein Kunde hinausgeschickt hat, tritt nach einigen Minuten wieder bei demselben ein. Dieser, verblüfft, fragt ihn, was er denn wollte, er habe ihn doch eben an die Luft sehen lassen, worauf der Reisende in höflichem Tone erwidert: „Jahwohl, mein Herr, das war wegen des Weises — ich habe aber auch Rosten!“

Diese Kinder.



„Warum schaust Du mich denn immer so an, Beperrl?“ „Sag', Tante — gehörs Du auch zum „schönen Geschlecht“?“

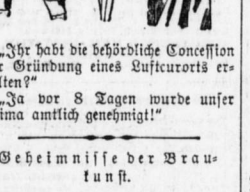


Sie: Männer, zu unsere Silberhochzeit genick mer eigentlich eene von unsre Gänse schlachten. Er: Acha, — was gann denn son armes Luder derfür, daß mer uns vor funfundzwanzig Jahren geheirat' ham!

Die Concession.



„Wie mögt Ihr aber den Schweinefall so nach der Eurer Wohnung haben? ... Das kann doch unmöglich gesund sein!“ „... bei mir war noch nie a' Sau krank!“



„Der Fibor wird nicht werden e' guter Geschäftsmann — er hat mer zu viel 'Ideale!“ „Wieso?“ „Nu, er hält sich 'n Kanarienvogel un' 'n Luftpfropf!“

— Feder nach seiner Art. Ede: „Was haste denn da bei den Trödeln Kathan gemacht?“ Lute: „Ach, ich habe mir doch was nehmen lassen zu'n Paar alte Hosen.“ — Enebler Gatte. Utz: „Mit Ihrer Frau sieht es sehr schlecht, Herr Meier; ich sage Ihnen das im Vertrauen, damit Sie sich darnach richten können!“ „Ach Gott, Herr Doctor, ich denke ja noch gar nicht an's Wiederverheirathen!“

Seine Zeitwand.

Als Kaiser Heinrich VI. mit seiner Gemahlin in Babua weilte, kam ein junges Mädchen mit einem Strange eigenen Gespinnnes in die Stadt, um es dafelbst zu verkaufen. Wer das Gespinnnt sah, verbrennte sich über die Feinheit und Ebenmäßigkeit des Fadens, aber Niemand wollte einen entsprechenden Preis dafür zahlen. Da entschloß sich Bertha, so hieß die Spinnerin, das Garn der deutschen Kaiserin zu schenken. Die Kaiserin verstand sich ebenfalls auf das Spinnen; sie lobte die treffliche Arbeit, nahm das Geschenk an und brachte es dem Kaiser, welcher die geschickte Spinnerin zu sehen wünschte. Bertha gefiel den Majestäten so wohl, daß der Kaiser befohl, sie solle als Gegengeschenk ein so großes Stück Land erhalten, als sie mit dem gesponnenen Faden, der an ihre Hüfte angeknüpft werden sollte, zu umspannen vermöchte. Das gab nun ein ganz respectables Stückchen Land, wo Bertha wurde mit einem Schläge ein vermögendes Mädchen. Die Kunde hiervon verbreitete sich rasch im ganzen Lande, und es kamen nun von allen Seiten Mädchen, um der Kaiserin ihre Gespinnnte anzubieten. Die Kaiserin erwiderte jedoch: „Die Zeit ist jetzt vorbei, da Bertha spannt, eine Rebenart, die sich noch heute erhalten hat.“



Beforgniß.

Negerhäuptling (der einen Dichter verprügelt hat und nach einer halben Stunde fortwährend ein stehendes Schmerzergeuß an einer Magenstille verpirbt): „Im Himmelswillen, ich werd' doch keinen „Gedantenplitter“ verprügelt haben!“

Ein Bureauwirth.



Chef (zum Commis): „Sie waren krank gestern, Rohn? Was hat Ihnen gefehlt?“ Commis: „Ich hab' gehabt forschtbare Schmerzen im Gehirn!“ Chef: „Renommiten Sie nicht!“



Reines Mißverständnis.



„Der Fibor wird nicht werden e' guter Geschäftsmann — er hat mer zu viel 'Ideale!“ „Wieso?“ „Nu, er hält sich 'n Kanarienvogel un' 'n Luftpfropf!“

Der kleine Idealist.



— Feder nach seiner Art. Ede: „Was haste denn da bei den Trödeln Kathan gemacht?“ Lute: „Ach, ich habe mir doch was nehmen lassen zu'n Paar alte Hosen.“ — Enebler Gatte. Utz: „Mit Ihrer Frau sieht es sehr schlecht, Herr Meier; ich sage Ihnen das im Vertrauen, damit Sie sich darnach richten können!“ „Ach Gott, Herr Doctor, ich denke ja noch gar nicht an's Wiederverheirathen!“